

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 21

Artikel: Radio DRS : Möglichkeiten realistisch eingeschätzt

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Parteien Fragen vorgelegt, deren Antworten dann für die Unterschiede zwischen den Parteien massgebend sein sollten. Warum wurden diese Antworten nicht auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft? Warum stellte man neben die vielen Worte nicht auch die Taten der Parteienvertreter? Warum erhellt man den Anspruch der Parteien nicht an ihrer Wirklichkeit? Warum hat man es sich *journalistisch* so leicht gemacht? Hatte man in all den langen Verhandlungen, Untersuchungen und Vorbereitungsarbeiten, die den Wahlsendungen vorausgingen, vergessen, dass dem Zuschauer mehr gedient wäre, wenn er über Wirklichkeiten statt über Parolen informiert würde? Oder hatte man eben schlicht Angst vor dem nächsten Schlagabtausch zwischen Politikern und SRG? Letzteres wäre allerdings verheerend, weniger für die SRG, mehr für den Zuschauer.

Sepp Burri

Radio DRS : Möglichkeiten realistisch eingeschätzt

Die Konzeption der Wahlsendungen bei Radio DRS fußte auf den Erfahrungen aus dem Jahr 1971. Bessere Sendezeiten wurden gesucht, eine kontraproduktiv wirkende «Überfütterung» des Hörers tunlichst vermieden. Mit der Beschränkung auf höchstens 30 Minuten Wahlsendungen pro Tag während zweier Wochen schätzten die Verantwortlichen ihre eigenen Möglichkeiten und auch die des Hörers richtig ein. Neben einer Übersicht über die Parteien und deren Programmschwerpunkte sollte dem Stimmbürger in knapper, aber prägnanter Form die Einordnung einer Gruppierung in den politischen Gesamtzusammenhang vor Augen geführt werden. Das ist leidlich gut und in informativer Weise gelungen. Spektakulär waren die Wahlsendungen des Radios indessen kaum, konnten es nicht sein, weil Sachlichkeit als oberstes Gebot nicht nur gefordert, sondern auch geübt wurde.

Fehlte das Spektakuläre – wie es in der vom Fernsehen gewählten Form zumindest stellenweise zum Ausdruck kam – so will dies keineswegs heissen, dass die Wahlsendungen des Radios langweilig gewesen wären. Im Gegenteil: Es war erstaunlich, wie viel nützliche Information dem Hörer in der gedrängten Zeit angeboten wurde. Es zeigte sich einmal mehr, dass die meist repräsentativ ausgewählten Vertreter der Parteien sich im Medium Radio wesentlich gewandter zu bewegen wissen als vor dem Fernsehen. Die dreieinhalbminütigen *Partei-Steckbriefe*, leicht proportionalisiert ausgestrahlt die eine Säule der Wahlsendungen, zeugten nicht selten von verblüffender Formulierungsfähigkeit und einer Begabung, komplizierte Sachverhalte konzentriert und präzise darzustellen. Ziel der Steckbriefe war eine von den Parteien selber formulierte Selbstdarstellung. Wenn auch die Bestrebungen, die eigene politische Gruppierung in einem möglichst guten Licht erscheinen zu lassen, die Porträts beherrschte und die Sicherung wirtschaftlicher Prosperität und die Erhaltung der Arbeitsplätze dominantes Wahlkampf-Thema war, so liess sich aus Nuancen doch allerhand über Potenz, Qualität und Marschrichtung heraushören.

Auf der Basis der parteieigenen Selbstdarstellung erfolgte die jeweils ungefähr 18 Minuten dauernde kritische *Parteienbefragung* durch ein Team von jeweils zwei Radiojournalisten. Alfred Defago, Walter Eggenberger, Eduard Nacht und Reto Steiner, die immer zu zweit einen von der Partei delegierten Exponenten befragten, gelang es trotz der zeitverschobenen Ausstrahlung der Sendung, den spontanen Charakter zu wahren. Die Lebendigkeit der Gespräche beruhte auf einem blitzschnellen Wechselspiel von Frage und Antwort, das von den Journalisten ein hohes Mass an seriöser Vorbereitung und von den Befragten eine gehörige Dosis von Reaktion, Vertrautheit mit der Parteilinie und dem politischen Geschehen sowie Schlagfertigkeit erforderte. Nicht alle Parteivertreter waren den oft kritischen, aber immer fairen Fragen im gleichen Masse gewachsen. Medien-Routiniers hatten es hier leichter als Mikrophon-Neulinge, und es war zu spüren, wie gerade die grossen Parteien etliche Gedanken investiert hatten, um die rechte Frau oder den rechten



Spannung bei der Auslosung zur Reihenfolge der Parteienbefragung im Radiostudio Bern: der Arbeit des Notars folgen aufmerksam (von links) Eduard Nacht, Reto Steiner, Walter Eggenberger, der Abteilungsleiter Information, Heinz Roschewski, und eine Sekretärin

Mann – Repräsentativität, Überzeugungskraft und Mediengewandtheit mussten in einem abgestimmten Verhältnis zur Wirkung kommen – ins Feuer zu schicken. Es zeigte sich bald, dass allein mit grosser Schnauze und Lässigkeit nicht durchzukommen war. Wie etwa James Schwarzenbach in durchaus korrekter Weise in seine eigenen Widersprüche verwickelt wurde und schliesslich beinahe ins Stottern, jedenfalls aber ins Stocken geriet, war schon nicht alltäglich, und wie etliche andere Parteivertreter verschiedenster Provenienz zum Bekennen von Farbe gezwungen wurden, nahezu schon unschweizerisch. Unschweizerisch in dem Sinne, dass Ausweichen und Ablenken kaum möglich war.

Nicht nur die unbequeme, aber in jeder Phase beherrschte und korrekte Befragung durch die Journalisten gilt es indessen hervorzuheben, sondern auch das Profil, mit dem viele, ja die meisten Befragten reagierten. Sie liessen sich keineswegs ins Bockshorn jagen, vor allem dann nicht, wenn ihnen das Parteiprogramm echten Rückhalt bot. Wenn vielleicht der Anschein erweckt wurde, die eine oder andere Partei sei härter ins Gericht genommen worden, dann vielleicht doch deshalb, weil das politische Leitbild zu wenig trug oder der Parteivertreter unbeholfen reagierte. In keiner der Sendungen wurde über eine Partei ein Urteil gefällt, gewertet oder gar Noten erteilt. Die Beurteilung blieb dem Zuhörer überlassen, und er musste, spielte ihm nicht die berühmte selektive Wahrnehmung durch das eigene Parteibrett vor dem Kopf einen Streich, zu Entscheidungsgrundlagen gekommen sein. Gerade hier setzt nun auch die Kritik an den Wahlsendungen des Radios ein, die sich darauf beschränkten, Parteien vorzustellen. Aber wählt der Stimmbürger heutzutage wirklich noch einfach Institutionen, deren Repräsentanz «für das Volk» immer geringer wird? Zeigten nicht die letzten beiden Wahlen eine bereits schon auffallende Tendenz, dass dem Wähler Persönlichkeit und Charakter eines Nationalratskandidaten wichtiger sind als seine Parteizugehörigkeit? Wie weit kommt das Wahlsystem – oder vielmehr die Systeme – diesen Bedürfnissen entgegen? Zu so grundsätzlichen Fragen hatte Radio DRS wenig oder nichts anzubieten; wollte es vielleicht auch gar

nicht, denn wem schon nützt in der Endphase des Wahlkampfes der kritische Verweis auf einen Wahlmodus, der als sakrosankt betrachtet wird, obschon er den Erfordernissen der Zeit in mancher Beziehung nicht mehr ganz entspricht...

Aber auch anderes blieb, aus Gründen falsch verstandenen politischen Anstandes oder auch aus Angst vor Unannehmlichkeiten, mehr oder weniger schamhaft im Hintergrund, obschon mehrmals direkt oder indirekt von den Parteivertretern darauf hingewiesen wurde: die Beurteilung der politischen Gruppierungen danach, wie weit sie die 1971 gegebenen Versprechen in der letzten Legislatur erfüllt haben. Es ist doch immerhin so, dass die Regierungsparteien – natürlich zum geringsten Teil durch eigenes Verschulden, sondern vielmehr durch die immer stärker werdende Abhängigkeit der Schweiz vom Ausland in allen Bereichen – unser Land in eine wirtschaftliche Krise geführt haben. Wie weit in schwieriger Zeit die Regierung und die in ihr vertretenen Parteien einer politischen Führungsrolle gerecht wurden oder vielleicht mehr einen permanenten Feuerwehreinsatz absolvierten, hätte immerhin zur Diskussion gestellt werden dürfen; denn das Wahljahr 1976 ist ja nicht einfach das Jahr Null, also der Neubeginn aller Dinge. Es können diese Einwände indessen nicht über den soliden Eindruck der Wahlsendungen von Radio DRS hinwegtäuschen. Eine grundsätzliche Hinterfragung des Wahlsystems und eine kritische Parteidurchleuchtung nach effektiv geleisteter Arbeit in der Relation zum Parteiprogramm und zur Wahlpropaganda haben auch während der Legislatur ihren tiefen Sinn, so dass die aufgeschobenen Fragen nicht aufgehobene sind.

Herumgesprochen hat sich inzwischen, dass Wahlsendungen an Radio und Fernsehen den Stimmhörer in seinen Entscheidungen kaum zu beeinflussen vermögen, weil dieser, sofern er überhaupt politisch interessiert ist, seine Meinung schon hat und die entsprechenden Sendungen demzufolge «gefiltert» rezipiert. Trotzdem bleibt es staatsbürgerliche Pflicht gerade auch der elektronischen Medien, dem Bürger für die Wahl Entscheidungsgrundlagen zu liefern. Das Radio hat dies mit überzeugender und keineswegs farbloser Sachlichkeit getan. Es bestehen keine Zweifel darüber, dass seine Wahlsendungen – zu guten Sendezeiten («Rendez-vous am Mittag», «Von Tag zu Tag» und im Anschluss an das «Echo der Zeit») ausgestrahlt – eine breite Hörerschaft gefunden haben, die das Angebot mit Interesse und auch mit Sympathie verfolgten. Ein wesentliches Fundament zum guten Gelingen war ein mutiger Schritt der Abteilung Information: Ihre Verantwortlichen verzichteten bei der Parteienbefragung auf eine Proportionalisierung. Jede Partei wurde gleich lang ins Kreuzfeuer genommen, ganz gleich ob sie in der Regierung oder im Parlament vertreten war oder vorerst noch auf einen Sitz wartete. Es wurde mit der Parteienbefragung der Beweis angetreten, dass die berühmte Ausgewogenheit nicht eine Frage des Timings, sondern ausschliesslich der Persönlichkeit und der Fähigkeit der Gestalter ist.

Urs Jaeggi

Mutationen beim Fernsehen DRS

Am 1. Januar 1976 tritt Peter Lippuner, seit 1972 Mitarbeiter des Ressorts «Sport», als Redaktor und Realisator ins Ressort «Naturwissenschaft, Technik, Medizin» der Abteilung «Kultur und Wissenschaft» über. Gleichzeitig übernimmt Hans-Joachim Vogel, seit 1971 in der Abteilung «Kultur und Wissenschaft», die Stelle eines Film-Redaktors im Ressort «Sport». – Auf Ende des Jahres verlässt Hansjörg Erni nach zwölf Jahren journalistischer Tätigkeit bei Radio und Fernsehen die «CH»-Redaktion des Fernsehens DRS, um als Journalist wieder in der Presse tätig zu sein. Er tritt bei der Redaktion der «Luzerner Neuesten Nachrichten» einen Posten als Inlandredaktor und stellvertretender Chefredaktor an.